

Claus-Joachim Kind: Die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung bei Ulm-Eggingen

Die ersten Bauern

Mit Beginn der Jungsteinzeit setzte in Mitteleuropa eine Entwicklung ein, die weitreichende Folgen für das menschliche Zusammenleben haben sollte. Die Menschen der vorhergehenden urgeschichtlichen Perioden – der Alt- und der Mittelsteinzeit – waren Jäger und Sammler. Sie deckten ihren Nahrungsmittelbedarf durch das Jagen von Wildtieren, durch Fischen und durch das Sammeln von Pflanzen, Wurzeln und Beeren. Bei dieser Wirtschaftsform war Grundvoraussetzung, daß die Menschen dieser Zeit das ganze Jahr über beweglich waren. Sie zogen nach einem bestimmten Rhythmus, der wahrscheinlich jahreszeitlich bedingt war, von Ort zu Ort, von Region zu Region. Dort beuteten sie die jeweils zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel-Reservoirs aus. Festgebaute Behausungen waren

sinnlos, da sie nach wenigen Tagen oder Wochen wieder abgebrochen werden hätten müssen und außerdem nicht transportabel waren. Daher lebten die Menschen der Alt- und Mittelsteinzeit in leichten Zelten, die nur bei längeren Aufenthalten – wie z. B. in Winterlagern – durch Konstruktionselemente wie Steine, Stoßzähne von Mammuten oder großen Knochen stabilisiert wurden.

Der Beginn der Jungsteinzeit, deren erste Phase in Mitteleuropa die Bandkeramik war, brachte nun einen völligen Wechsel in der Lebensform mit sich. Ausgelöst wurde dieser Wechsel durch „Erfindungen“, die sich aus dem Vorderen Orient nach Mitteleuropa ausbreiteten. Es wurde entdeckt, daß man Pflanzen kultivieren und Tiere als Haustiere halten kann. Vor ungefähr 7000 Jahren begannen sich Ackerbau und Viehzucht als die

2 ULM-EGGINGEN, *Blick auf die Grabungsfläche (1984) mit den dunklen Verfärbungen der Pfostenlöcher und der Abfallgruben.*



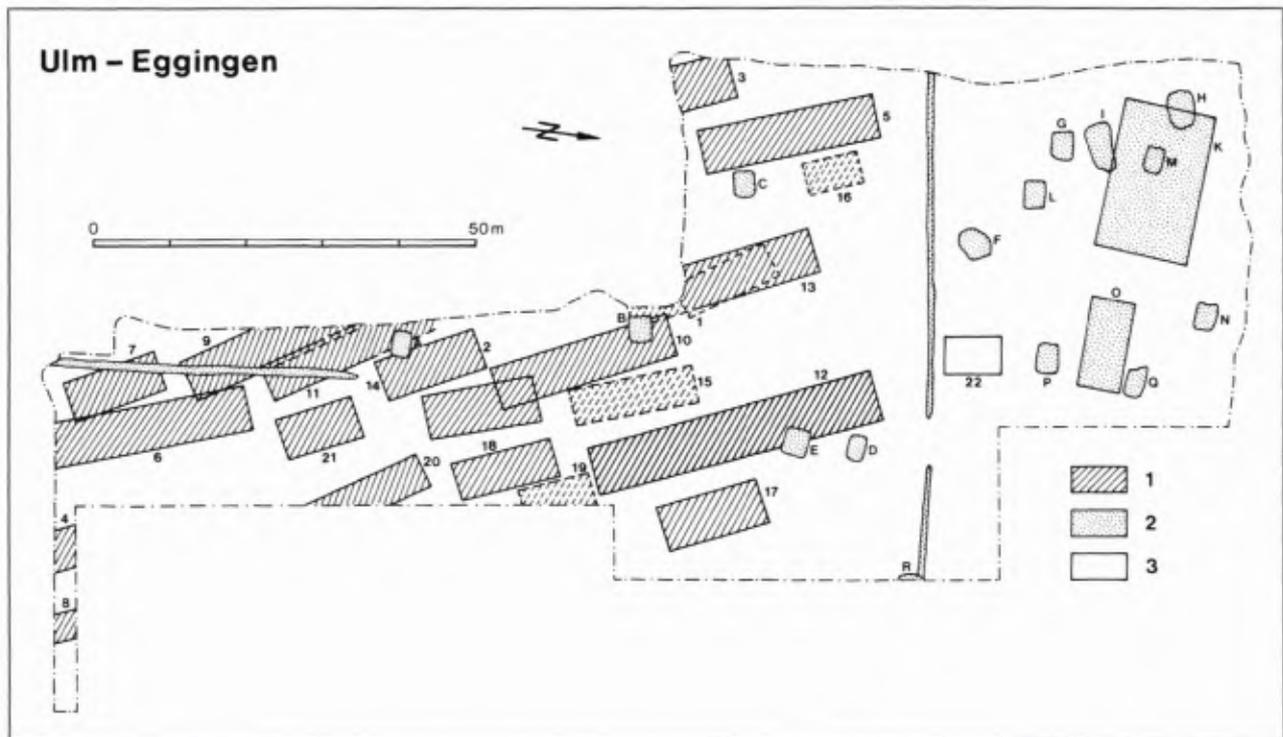
übliche Form der Wirtschaftsweise in Mitteleuropa durchzusetzen. Die Menschen der Bandkeramik waren die ersten Bauern in unserer Region. Eine bäuerliche Lebensform setzt aber voraus, daß die Menschen sesshaft waren und über mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte an einem Ort lebten. Daher treten in den Fundstellen der Bandkeramik auch die ersten Grundrisse von festgebauten Häusern auf.

Die klimatischen Verhältnisse zu der Zeit, in der die ersten Bauern in Mitteleuropa Fuß faßten, waren anders als die heutigen. Durch naturwissenschaftliche Untersuchungen konnte man nachweisen, daß die Jahresdurchschnittstemperatur um einige Grade Celsius hö-

her lag als heute, gleichzeitig regnete es mehr. Durch diese Witterungsverhältnisse war ein großer Teil z.B. der Schwäbischen Alb mit einem dichten Urwald bedeckt. In diesem Urwald wuchsen als kennzeichnende Bäume Eichen und andere Laubbäume, aber auch Nadelhölzer. Er wird deshalb als Eichenmischwald bezeichnet. Als Wildtiere sollen hier nur Auerochse, Braunbär, Wolf, Luchs, Wildschwein und Rothirsch genannt werden.

Die Menschen der frühen Jungsteinzeit rodeten in diese Urwälder größere Flächen, auf denen die Siedlungen, aber auch die Felder angelegt werden konnten. Innerhalb des Grabungsareals von Ulm-Eggingen wurden

3 GESAMTPLAN DER AUSGRABUNGEN in Ulm-Eggingen mit den verschiedenen Hausgrundrissen. (Legende: 1 bandkeramische Hausgrundrisse, 2 mittelalterliche Hausgrundrisse, Grubenhäuser und Grabenabschnitte, 3 Hausgrundrisse bisher noch unbekannter Zeitstellung).



umfangreiche Spuren einer solchen Siedlung angetroffen (Abb. 3).

Die Befunde

Größere Teile der bandkeramischen Siedlung müssen – besonders im Westen – unbeobachtet dem Sandabbau zum Opfer gefallen sein. Obwohl die Anlage der Grabungsflächen durch den Sandabbau bestimmt war und deshalb zunächst möglichst rasch der gefährdete Streifen entlang der Sandgrube untersucht werden mußte, konnten doch ausgedehnte Baustrukturen der bandkeramischen Siedlung entdeckt und ausgegraben werden. Die Befunde bestehen aus dunklen Verfärbungen im helleren lehmigen Untergrund und zeichnen sich deutlich ab. Sie stammen von Pfostenlöchern oder von größeren Lehmentnahme- oder -vorratsgruben, die im Verlauf der Besiedlung wieder teilweise mit den beim täglichen Leben anfallenden Resten aufgefüllt wurden.

Auf einer Fläche von 6500 m², also auf einem für eine bandkeramische Siedlung recht kleinen Ausschnitt, konnten bis jetzt in Ulm-Eggingen die Grundrisse von 21 Häusern aufgedeckt werden (Abb. 3, 1–21). Hinzu kommen 15 Grubenhäuser und 2 Großbauten des Mittelalters (Abb. 3, A–Q) sowie ein Hausgrundriß bisher unbekanntes Alters (Abb. 3, 22). Es ist ein sehr auffälliges Phänomen, daß im gesamten Verbreitungsgebiet der Bandkeramik alle bisher ausgegrabenen Hausgrundrisse ein einheitliches Architektursystem zeigen. Auch die bis jetzt entdeckten Häuser aus Ulm-Eggingen unterscheiden sich nicht von dem bekannten Bauprinzip. Das ganz ausgegrabene Gebäude 12 soll hier beispielhaft vorgestellt werden. Es zeichnet sich durch einen ungewöhnlich guten Erhaltungszustand aus und kann ohne Übertreibung als eine der größten und

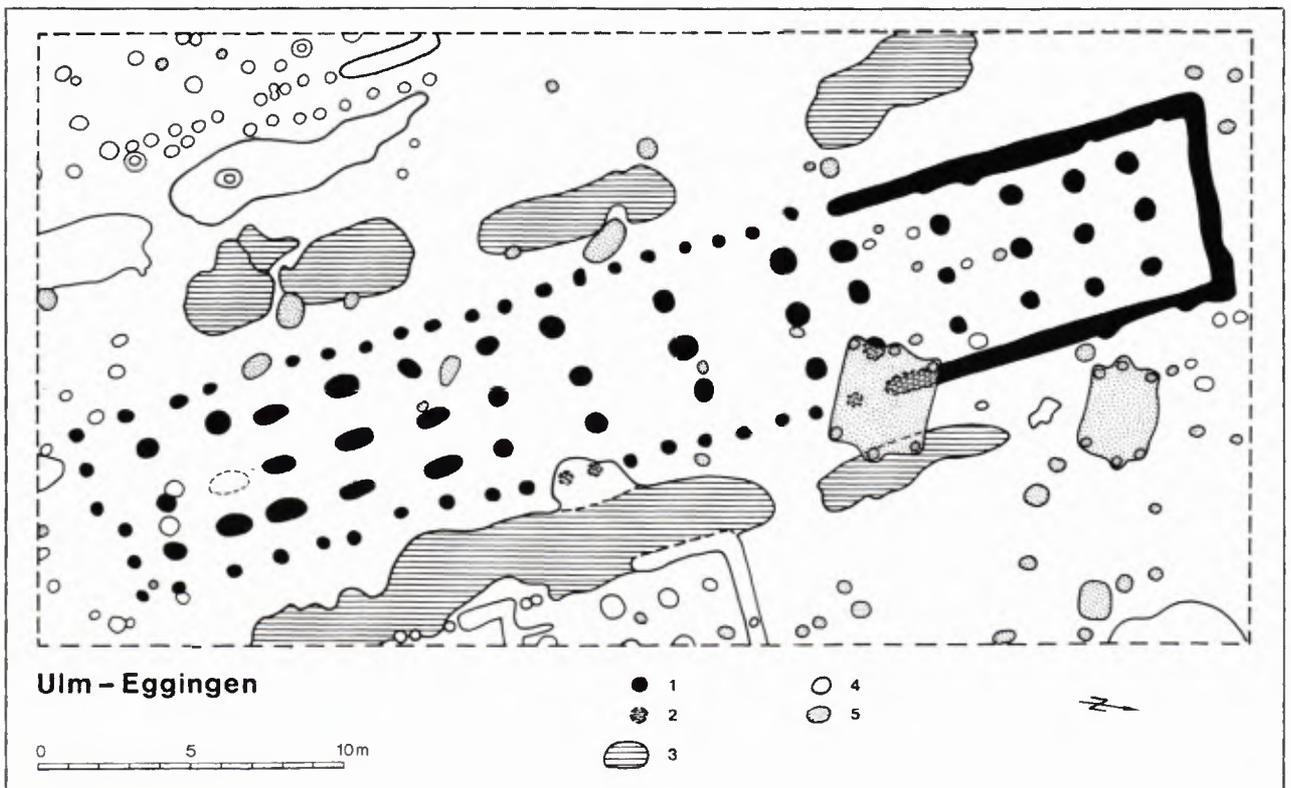
schönsten Hausanlagen der Bandkeramik in Süddeutschland bezeichnet werden.

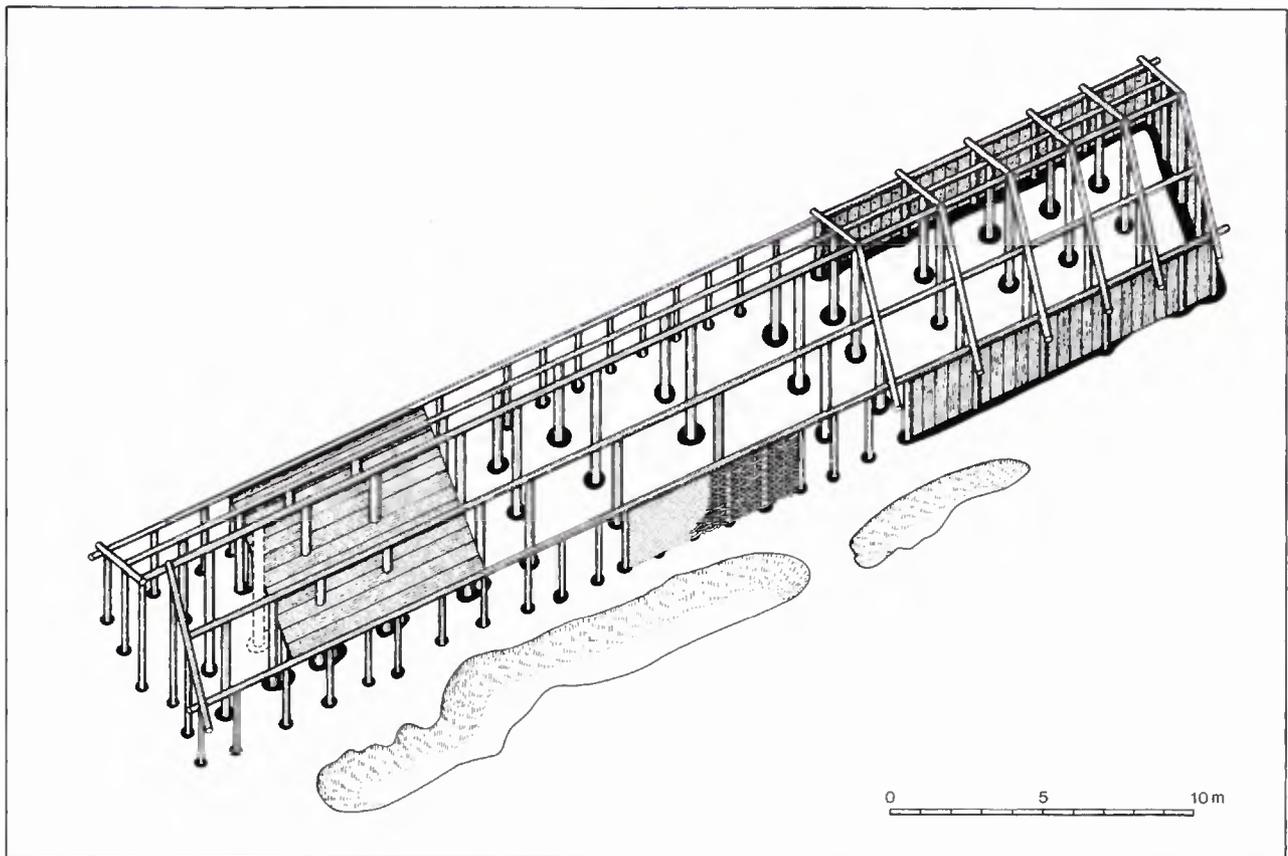
Das bandkeramische Langhaus Gebäude 12 (Abb. 4 und 5)

Die für die Bandkeramik charakteristischen Gebäude werden als „Langhäuser“ bezeichnet. Es handelt sich bei ihnen um Holzbauten, deren Wände teilweise aus Holzbohlen oder aus Flechtwerk mit Lehmewurf bestanden. Sie haben bei einer Breite von 4,5 m bis 7 m eine Länge zwischen 25 m und 40 m. Das Gebäude 12 aus Ulm-Eggingen ist rund 38 m lang und 6,2 m breit. Wie alle bandkeramischen Gebäude ist es von Südosten nach Nordwesten orientiert. Die Wand wird durch eine dichte Pfostenreihe gebildet. Die Pfosten stecken in sehr regelmäßigen Abständen von ca. 1,20 m im Boden. Im nordwestlichen Teil des Hauses geht diese Wandpfostenreihe in einen sog. Wandgraben über. Es muß sich hier um eine besonders massive Wandkonstruktion gehandelt haben, bei der die gesamte Wand in Form von Spaltbohlen in den Untergrund eingelassen war (Abb. 5). Einzelne dunklere Verfärbungen innerhalb des Wandgrabens, die als Standspuren von zusätzlichen Pfosten interpretiert werden, deuten darauf hin, daß – eingeschoben zwischen die Spaltbohlen – immer wieder runde Hölzer als zusätzliche Stabilisierungselemente die Wandkonstruktion unterstützten.

Auch im Innern der Häuser ist nun eine stete Regelmäßigkeit der das Dach tragenden Jochpfosten kennzeichnend. Diese großen Pfosten treten immer in Dreiergruppen auf, die im rechten Winkel zur Längsrichtung des Hauses stehen. Insgesamt sind es vierzehn dieser Jochpfostenriegel. Sie lassen das Haus in drei Teile gliedern, wie es typisch ist für die bandkeramischen Langhäuser. Der *Nordwestteil* des Gebäudes wird be-

4 GRUNDRISS von Gebäude 12 (Legende: 1 Pfostengruben und Wandgräben von Gebäude 12, 2 Befunde jüngerer Zeitstellung, 3 Lehmentnahmegruben, 4 bandkeramische Befunde, 5 mittelalterliche Pfostengruben und Grubenhäuser).





5 REKONSTRUKTIONSZEICHNUNG des bandkeramischen Hauses 12; deutlich ist die funktionelle Dreigliederung der Anlage. Links und rechts Lehmentnahmegruben. Das Dach ist als durchgängiges Satteldach eingezeichnet. Links ist ein Zwischenboden im Südostteil des Gebäudes angedeutet.

grenzt durch die bereits angesprochene feste Wandkonstruktion mit dem Wandgraben. Dieser Bereich hat eine Länge von etwa 12,2 m und eine Fläche von rund 76 m². Nach Südosten hin wird er begrenzt durch die nördliche zweier besonders dicht beieinander liegender Jochpfostenreihen, die teilweise als Durchgang interpretiert werden. Der Nordwestteil wurde oftmals als Viehstall gedeutet; inzwischen denkt man eher daran, in ihm einen besonders gesicherten Bereich – wohl den Schlafraum – zu sehen.

Anschließend an den Nordwestteil folgt der sogenannte *Mittelteil*. Er hat in unserem Beispiel eine Länge von rund 14,5 m und eine Fläche von etwa 100 m². Damit ist er der flächenmäßig größte Bereich des Hauses. In ihm liegen die Jochpfostenreihen besonders weit auseinander und bilden drei größere Räume. Der Mitteltrakt der Häuser scheint von einer besonderen Wichtigkeit in der Lebensweise der Bandkeramiker gewesen zu sein und ist als zentraler Wohn- und Arbeitsraum anzusehen. In ihm fanden wahrscheinlich die gesamten bäuerlichen Tätigkeiten statt, und es ist zu vermuten, daß in ihm die Feuerstelle und vielleicht auch ein Backofen lagen. Beendet wird der Mittelteil wieder durch zwei besonders eng nebeneinanderstehende Jochpfostenreihen, die möglicherweise ebenfalls einen Durchgang bildeten.

Der abschließende *Südostteil* zeigt nun eine von den anderen Bereichen abweichende Eigenart: die Jochpfostenreihen werden durch regelmäßig liegende Doppelpfosten gebildet. Dieser Teil ist in unserem Beispiel

9,5 m lang und hat eine Fläche von 59 m². Das Kennzeichen des Südostteils – seine Doppelpfosten – lassen eine Deutung zu: Offensichtlich war hier ein zusätzlicher Zwischenboden eingezeichnet, der durch jeweils einen der beiden Pfosten getragen wurde. Dieser Zwischenboden kann als Speicher interpretiert werden, in dem z. B. Getreide, aber auch andere feuchtigkeitsempfindliche Gegenstände aufbewahrt wurden. Am südöstlichen Ende des Gebäudes 12 aus Ulm-Eggingen tritt nun eine Besonderheit auf. Anschließend an die letzten Pfostenreihen des Südostteils gibt es weitere Pfostenreihen, die in einer Reihe mit den anderen liegen. Es hat den Anschein, als ob sich hier ein kleiner Anbau befunden hätte, der nach Südosten hin einen schrägen Abschluß hatte. Es ist aber auch möglich, daß diese Pfosten überhaupt nicht zum Gebäude 12 gehören, sondern Überreste von Gebäude 19 sind (Abb. 3). Dieser Bau ist bisher nur sehr undeutlich zu erkennen und überschneidet sich mit dem Grundriß von Gebäude 12. Solche Überschneidungen wurden schon des öfteren bei anderen bandkeramischen Häusern in Ulm-Eggingen beobachtet, was durch die lange Dauer der Siedlung erklärt werden kann.

Die Wände des Hauses bildeten im Nordwestteil in den Untergrund eingelassene Spaltbohlen, sonst mit Lehm verputztes Flechtwerk, von dem sich zahlreiche zerzielte Lehmstücke erhalten haben, die noch Abdrücke des Flechtwerks tragen. Sie entstanden, wenn eines der Häuser abbrannte, was in Ulm-Eggingen offensichtlich nicht nur einmal vorkam.

Rekonstruktion des Langhauses

Es versteht sich aber von selbst, daß wir uns mit Aussagen über das Aussehen der Wände der bandkeramischen Häuser bereits dem Bereich der Spekulation nähern. Sichere Informationen besitzen wir nur über die in den Boden eingelassenen Bauelemente. Besonders wie das Dach ausgesehen haben könnte, ist sehr unsicher. Der Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 5) geht von einem Satteldach aus. Ebenso wäre theoretisch eine Flachdachkonstruktion denkbar, möglicherweise sogar eine einseitig abgescrängte Pultdach-Anlage. Oftmals sind aber die mittleren der drei Jochpfosten in einer Reihe besonders tief eingegraben, so daß ein Satteldach am wahrscheinlichsten ist.

Es wurde deutlich, daß innerhalb eines bandkeramischen Hauses Raum für nahezu alle Tätigkeiten war. Es ist daher naheliegend, in diesen Häusern „Einhaus-Höfe“ zu sehen.

Wie muß man sich nun das tägliche Leben in einem der bandkeramischen Häuser vorstellen? Früher nahm man an, daß in diesen Gebäuden größere Menschengruppen von 15 bis 20 Personen lebten. Heute neigt man eher dazu, in den Bewohnern eines solchen bandkeramischen Langhauses Mitglieder eines Familienverbandes zu sehen. Es würde als Obergrenze anzunehmen sein, daß 10 bis 12 Personen in einem Haus lebten. Da aber gleichzeitig die durchschnittliche Lebenserwartung zur Zeit der Bandkeramik sehr niedrig war – bei den Männern durchschnittlich 36, bei den Frauen 28 Jahre –, ebenso jedes zweite Neugeborene nach der Geburt verstarb, kann vermutet werden, daß diese Obergrenze nur in Ausnahmefällen erreicht wurde. So ist die durchschnittliche Größe einer bandkeramischen Wohngemeinschaft bei 5 bis 10 Personen anzusetzen.

Siedlungsgruben

Den Lehm, der zum Verputz der Wände benutzt wurde, entnahmen die bandkeramischen Bauern unmittelbar neben den Häusern. So entstanden parallel zu ihnen große Gruben. Bei den verschiedenen Häusern von

Ulm-Eggingen haben sie Längen zwischen 3 m und fast 20 m und eine Breite zwischen 1 m und 2 m. Ihre Tiefen schwanken sehr stark und erreichen maximal 1,50 m. Diese Anlagen, die sog. Längsgruben, treten derart regelmäßig neben den Hausgrundrissen auf, daß sie mit zur Gebäudeeinheit gerechnet werden können. Eine andere Art von Gruben mit normalerweise runder Form und steilen Wänden kommen weiter entfernt von den Häusern vor. Sie können als Vorratskeller angesehen werden und sind so die einzigen zur Zeit faßbaren Siedlungsstrukturen in Ulm-Eggingen, die nicht innerhalb oder direkt neben den Häusern liegen.

Die Funde

Im Bereich ihrer Häuser hinterließen die frühen Bauern zahlreiche Gegenstände, die für den Archäologen von großer Wichtigkeit sind. Auf der einen Seite sind hier Steinwerkzeuge zu nennen. Wie der Name *Jungsteinzeit* bereits sagt, war es den Menschen damals nicht bekannt, daß sich Metalle wie Kupfer oder Eisen schmelzen und dann zu Gerätschaften gießen lassen. Daher mußten sie Werkzeuge aus anderen Materialien herstellen. Hier fanden vor allem verschiedene Gesteine Verwendung, daneben auch Knochen, Geweih und Holz. Da sich in dem sauren Boden von Ulm-Eggingen Holz gar nicht, Knochen und Geweih aber auch nur sehr schlecht erhalten haben, beschränken sich die Aussagemöglichkeiten bisher auf Steinwerkzeuge. Das am häufigsten verwendete Rohmaterial war Feuerstein, Silex. Diese Gesteinsart wurde hauptsächlich deshalb ausgesucht, da sie bei der Bearbeitung durch Schlagen scharfkantig springt und so rasiermesserscharfe Schneiden entstehen. Aus Feuerstein hergestellt wurden in der bandkeramischen Siedlung von Ulm-Eggingen z.B. Pfeilspitzen (Abb. 6), daneben aber auch Schaber, Bohrer, Messer und Klängen, die in Sicheln eingesetzt waren. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Silexwerkzeuge bisher auf mehrere tausend Stück. Quarzit wurde zur Herstellung von Reibschalen gebraucht, Quarz fand Verwendung für Hammersteine, und die Beile (Abb. 7) wurden aus einem Hornblendschiefer geschliffen.

6 und 7 STEINGERÄTE aus bandkeramischen Gruben. Pfeilspitze aus Feuerstein (links), vier Beile aus Hornblendschiefer (rechts), darunter ein flachhakenähnliches Gerät, bei den anderen handelt es sich um „Schuhleistenkeile“.





8 GROSSES VORRATSGEFÄSS mit Ösen zur Aufbewahrung an Schnüren. H. ca. 44 cm.

Auf der anderen Seite stehen als zahlenmäßig überwiegende Fundobjekte Zehntausende von Tonscherben. Die Bauern der Bandkeramik waren die ersten Menschen in Mitteleuropa, die Gefäße aus gebranntem Ton herstellten. In der Töpferkunst erreichten sie bereits beachtliche Fähigkeiten, obwohl z. B. Töpferscheiben noch unbekannt waren. Unter den Tonscherben von Ulm-Eggingen lassen sich zwei verschiedene Herstellungsarten unterscheiden: Die eine Art besteht aus einem sehr groben Ton, der mit viel Sand gemagert ist. Diese Scherben sind meist recht dick und haben eine rauhe Oberfläche. Sie gehören zu großen Vorratsgefä-

9 FEINGEMAGERTES GEFÄSS mit Ritzlinien und Einstichen. Diese Muster datieren das Gefäß in die jüngere Phase der Bandkeramik. M. ca. 1 : 2.



ßen, die bis zu einem Meter hoch gewesen sind. Sie wurden an Schnurösen aufgehängt, um ihren Inhalt z. B. vor Mäusen zu schützen. Eines dieser Vorratsgefäße konnte aus zahlreichen Scherben wieder zusammengesetzt werden (Abb. 8). Die andere Art der Tonscherben unterscheidet sich deutlich von den Bruchstücken der Vorratsgefäße. Sie sind sehr viel dünner, weniger sandig und haben eine glatte Oberfläche. Sie stammen von kleineren Gebrauchsgefäßen wie Schalen und Bechern. Oftmals tragen sie Verzierungen in Form von Ritzlinien und Einstichen (Abb. 9). Die Verzierungsmuster verlaufen in Form von Bändern um die Gefäße. Dies gab der archäologischen Stufe auch den Namen „Bandkeramik“. Durch die unterschiedlichen Verzierungsformen auf der Keramik von Ulm-Eggingen kann man nachweisen, daß die Siedlung vor etwa 6500 bis 6000 Jahren entstand und mehrere Jahrhunderte lang existiert hat.

Wirtschaftsweise

Die bandkeramischen Siedler waren Bauern. Auch in Ulm-Eggingen gibt es Beweise für einen intensiven Ackerbau. So wurden zahlreiche verkohlte Pflanzensamen gefunden, deren Bestimmungen und Analyse von Frau S. Gregg an der Universität von Michigan in Ann Arbor, USA, durchgeführt wird. Insgesamt konnten bisher über 20 verschiedene Pflanzenarten nachgewiesen werden. Besonders sind hier natürlich Getreidesorten interessant, die ein sicherer Beleg für Ackerbau sind. Es handelt sich bei ihnen um Reste von Einkorn und Emmer, zweier Weizenarten, sowie von Gerste. Gleichzeitig gab es eine Art von Gartenkultur, wie die Samen von Linsen, Erbsen und Flachs verdeutlichen. Daneben spielte auch das Sammeln von Wildpflanzen eine große Rolle, wie die Samen von Roggentrespe als Körnerfrucht und vom Weißen Gänsefuß als Gemüsepflanze zeigen.

Neben dem Ackerbau wurde auch Viehzucht betrieben. Hierzu konnten in Ulm-Eggingen noch nicht viele Beweise erbracht werden. Dies liegt an der Tatsache, daß sich die Knochen der Tiere im sauren Boden nicht sehr gut erhalten haben. Aus anderen zeitgleichen Fundstellen weiß man aber, daß die bandkeramischen Bauern Rinder, Schafe oder Ziegen sowie Schweine gehalten haben. In Ulm-Eggingen ließ sich bisher nur Schaf oder Ziege nachweisen. Andere Knochen stammen allerdings vom Wildrind (vielleicht Auerochsen) und zeigen, daß die bandkeramischen Bauern gleichzeitig auch geschickte Jäger waren.

Somit rundet sich das Lebensbild einer bandkeramischen Siedlung, dargestellt an der Fundstelle von Ulm-Eggingen, ab. Es steht zu hoffen, daß im Laufe der weiteren Forschungen an diesem Platz die Möglichkeit entsteht, noch detailliertere Aussagen machen zu können.

*Dr. Claus-Joachim Kind
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Schloß/Fünfeckturm
7400 Tübingen*